

# Predigt zum 1. Sonntag nach Trinitatis, den 26. Juni 2011, anlässlich der Jubelkonfirmation, in der Predigerkirche

Grundlage der Predigt: 5Mose 5,4-9

4 Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. 5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. 6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen 7 und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. 8 Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, 9 und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.

Liebe Gemeinde, liebe Jubilare,

ich bekenne – ich gelobe – ich glaube: was hier den Israeliten abverlangt wird, das tun wir auf andere Weise auch. Wir sprechen jeden Sonntag im Gottesdienst das alte Glaubensbekenntnis. Das ist für uns selbstverständlich. Wir haben uns daran gewöhnt und fragen oft gar nicht mehr, was es bedeutet, was wir da sagen. Aber ist es uns trotzdem wichtig? Für uns, für unseren Glauben, für unser Leben?

Auch Sie, die Jubilare, haben damals vor 50, 60 und 75 Jahren anlässlich Ihrer Konfirmation bekannt: Ja, ich glaube. Viel Aufwand wurde damals getrieben, um das Bekenntnis auch wirklich an die Jugend weiterzugeben. Es wurde viel auswendig gelernt. Es gab eine öffentliche Prüfung, manchmal auch eine Prüfung vor dem, gestrengen Herrn Pfarrer im Amtszimmer. Und dann erst kam die Konfirmation. Im alten Konfirmandenregister der Predigergemeinde kann man da und dort lesen, dass sogar mal jemand von der Konfirmation ausgeschlossen wurde und erst später nachholen durfte. Was für Zeiten!

Aber hat das alles auch getragen durch die Jahre? Durch die Schwierigkeiten, durch die Nöte, durch die Sorgen und Verirrungen? Ich frage kritisch nach. Schließlich stehen wir heute vor der großen Fragen nach der Zukunft des so gestalteten christlichen Glaubens, wie wir ihn von früher kennen, und suchen nach angemessenen Formen des Glaubens heute, immer wieder und gerade auch für die Jugendlichen heute.

Ob das damals oder heute eine Überforderung für die Jugendlichen ist zu bekennen? Und ob sie überhaupt begreifen, was das bedeutet?

Im Alten Testament wird im 5. Buch Mose dem Volk Israel eingeschärft ihren Glauben an Gott, den Herrn, zu bekennen, ihn zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller Kraft. Also umfassend! Das ganze Leben betreffend.

Und die Israeliten sollen nicht nur mit Worten bekennen, sie sollen es auch in den Rhythmus ihres Alltages hineinnehmen, den Tag damit beginnen und den Tag damit aufhören. Es den Kindern einschärfen und schon dem Besucher an der Tür zeigen, wes Geistes Kind man ist.

Liebe Gemeinde, ich gestehe, dass mich das beeindruckt. Viele von uns sind so ja auch aufgewachsen: mit dem Gebet am Morgen und den Losungen aus Herrenhut, mit dem Gebet am Abend und dem Lied „Der Mond ist aufgegangen“. Das ist vielen von uns ins Herz geschrieben und unvergesslich. Viele jüngere Familien fragen heute zurecht wieder nach Hilfen für ihren Alltag, damit ihre Kinder Halt finden im Glauben.

Aber warum nun gleich ein Bekenntnis?

Wir sind gebrannte Kinder. Zwei drei Generationen sind Bekenntnisse abverlangt worden, die sie entweder nicht sprechen wollten oder die sich als verbrecherisch und nicht tragfähig erwiesen haben. Denken wir zurück an die Hitlerzeit. 1936 – als unsere Jubilarin konfirmiert

wurde, hingen hier überall Hakenkreuzfahnen. Das Bekenntnis zu Hitler wurde mit allen Mitteln erzwungen. Nur wenige fanden den Mut, nein zu sagen. Wir denken heute voller Hochachtung an sie. Das alles hat uns misstrauisch gegenüber Bekenntnissen gemacht. Aber auch danach wurden Menschen Bekenntnisse abverlangt, die viele nicht ablegen wollten. 1951 war das schon so und 1961 erst recht. Die Jugendweihe, an der sich die Kirche damals abgearbeitet hat, wurde mit einer Bekenntnisfrage verknüpft. Man legte ein Gelöbnis ab. Viele Menschen haben darunter gelitten, haben es abgelehnt, ein Bekenntnis abzulegen, das sie nicht ablegen konnten oder wollten und Nachteile in Kauf genommen.

Gewiss, manchmal ist gut zu wissen, wohin man gehört. Gewiss ist es wichtig, einmal im Leben wenigstens eine Grundentscheidung zu fällen, und das tun wir ja alle auch. Irgendwann früher oder später entscheiden wir uns, wie wir unser Leben führen wollen, worauf wir bauen wollen, welches Fundament uns wichtig ist. Das geht nicht anders. Wir entscheiden uns so oder so. Ob ausdrücklich oder nicht.

Aber jedes Bekenntnis, das über den privaten Bereich hinaus mit einer Gruppe öffentlich verbunden ist, muss in Freiheit geschehen, ohne Druck, ohne Angst, ohne Lüge. Und es muss kritischer Nachfrage stand halten.

Zum Schluss aber bleibt die Frage, was uns im Leben und im Sterben wirklich hilft und trägt. Zum Schluss geht es doch nicht mehr um Geld oder Besitz. Da geht es um das, was uns in Liebe verbindet.

„Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“ – In diesem Bekenntnis haben die Israeliten Halt gefunden. Das hat sie als Volk miteinander verbunden, bis heute.

Ich wünsche Ihnen, ich wünsche uns allen, dass wir den Glauben an Gott, den Jesus seinen Vater nannte und von dem er liebevoll liebevolle Geschichten und Gleichnisse erzählte, als Hilfe für unser Leben erfahren und erfahren haben.

Vielleicht können wir dann am Ende sagen: Ich glaube, danke Gott für dieses Leben aus deiner Hand. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit. Amen.

Johannes Staemmler